

3. Albert Rosenkranz, *Das Evangelische Rheinland, ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch*. Verlag „Kirche in der Zeit“ im Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf.

I. Bd.: Die Gemeinden. 1956. 725 Seiten. DM 22,-.

II. Bd.: Die Pfarrer (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 7). 1958. XVI und 827 Seiten. DM 24,60.

Der Verfasser, langjähriger rheinischer Pfarrer und Landeskirchenarchivar, bringt im I. Band, den er der Ev.-Theol. Fakultät Bonn gewidmet hat, mehr als 600 *Gemeindegeschichten* („das Evangelische Rheinland kennt keine Pfarrer-, sondern nur eine Gemeindefirche“). Um die Fülle des Stoffes zu bewältigen, mußte sich seine Darstellung auf wesentliche Angaben beschränken. Gründlich geht Rosenkranz den Ursprüngen der Gemeinden nach, soweit die Überlieferung das zuließ. Die Entwicklung aber hat er in großen Zügen beschrieben. Den Kirchenkreisen ist jeweils eine Karte beigegeben.

Der II. „dem Andenken der beiden unvergeßlichen Forscher auf dem Gebiet rheinischer evangelischer Kirchengeschichte Professor D. Wilhelm Goeters und Pfarrer D. Wilhelm Rotscheidt“ gewidmete Band führt im ersten Teil (S. 1-587) nach dem Alphabet die evangelischen *Pfarrer* auf. Mehr als 10 000 Pfarrer, die seit der Reformation im heutigen Rheinland amtiert haben, sind erfaßt worden. Hierbei diente dem Herausgeber Rotscheidts Kartei als Grundlage, da seine eigenen Bestände im Dezember 1944 mit den Personalakten der Ruheständler aus dem rheinischen Provinzial-Kirchenarchiv auf dem Wege zum Ehrenbreitstein einem Fliegerangriff zum Opfer gefallen waren. Die Personalien enthalten nur Angaben, die für eine kirchliche Betrachtung wichtig sind. Auf Anregung von Goeters fügte er hinzu, aus welchem Elternhaus die Pfarrer stammten und an welcher Universität bzw. Hochschule sie studierten. Diese Angaben zeigen, welches geistige Erbe sie in ihr Amt mitgebracht haben. Geburtsdatum und Amtsjahre sind in der Regel angeführt. Leider konnten die literarischen Arbeiten der Pfarrer nicht angegeben werden. Hätte der Herausgeber, der die Forschung der genauen Personalien rheinischer Pfarrer keineswegs abschließen, sondern erst einleiten will, die Familienverhältnisse berücksichtigt, wäre der Umfang des II. Bandes zu sehr gewachsen.

Mit dem *Abriß Rheinischer Kirchengeschichte* (S. 589-782) wird der Wunsch der Provinzialsynode von 1874 (!),

ein Kompendium Rheinischer Kirchengeschichte möge bald erscheinen, endlich erfüllt. Damals verließ Albrecht Wolters, den die Synode zunächst gebeten hatte, das Rheinland und wurde Professor in Halle. Der Elberfelder Karl Krafft, der nach Wolters' Fortgehen als bester Kenner beauftragt wurde, leistete wertvolle Vorarbeiten, drang aber nicht zu einer zusammenhängenden Darstellung der rheinischen Kirchengeschichte vor (S. 730). In 16 mühevollen Jahren, die durch viel Kleinarbeit ausgefüllt waren, ist es schließlich Albert Rosenkranz gelungen, nicht nur die Gemeindegeschichten zu schreiben und das Pfarrerbuch herauszubringen, sondern auch die Geschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland zu verfassen. Dieser Band bringt außerdem ein Register zum Gemeindebuch. Eine mehrfarbige Karte veranschaulicht die territorialen und konfessionellen Verhältnisse im Rheinland.

Nach einem einleitenden Abschnitt („Seit wann gibt es ein Rheinland?“) stellt Rosenkranz die Eigenart der rheinischen Reformation heraus. Reformatorische Persönlichkeiten großen Formats hat das Rheinland nicht hervorgebracht (S. 597). Das Jahr 1543 kann als das Schicksalsjahr der rheinischen Reformation bezeichnet werden. Damals schienen der ganze Niederrhein und sein größtes weltliches und sein bedeutendstes geistliches Fürstentum dem Evangelium zuzufallen. Hätte sich die Reformation, mit der der Herzog von Kleve und Erzbischof Hermann von Wied begonnen hatten, durchsetzen können, wären die von Kurköln abhängigen Bistümer gefolgt (S. 604). - Ewald Dresbach zählt in seiner „Pragmatischen Kirchengeschichte Rheinlands und Westfalens“ (S. 2) fünfundsiebzig selbständige Herrschaftsgebiete auf, die bis 1794 auf dem Boden der späteren Rheinprovinz bestanden haben. „Was die rheinische Kirche zusammenhält, ist - äußerlich betrachtet - die rein politische Schöpfung der preussischen Rheinprovinz im Jahre 1815. Aber so wie an diesem Zeitpunkt der preussische Staat in seiner neuen Provinz allerlei staatliches, wirtschaftliches und kulturelles Herkommen aus vergangener Zeit übernommen hat, so ist in seine junge Rheinprovinz von Anfang an ein bodenständiger Protestantismus von höchst eigenartigem und mannigfaltigem Gepräge eingewoben worden“ (S. 593). - Weitere Kapitel tragen die Überschrift: „Im Zeichen des Augsburger Religionsfriedens: cuius regio, eius religio 1555-1609; 40 Kriegsjahre 1609-1650; Das Zeitalter Ludwigs XIV., Jahrzehnte mühsamen Aufbaus, äußerer Bedrängnis und innerer Erneuerung 1660-1715; Das 18. Jahrhundert 1715-1794; Die Franzosenzeit 1794-1814; Die frühpreussische Zeit 1815-1835; Von der Kirchenordnung bis zur Reichsgründung 1835-1870; Zwischen Gründung des Kaiserreichs und Ende

des Königstums 1870-1920; Die jüngste Vergangenheit: von Präses Wolff bis Präses Held 1920-1955."

Aus der Fülle des verarbeiteten Stoffes seien einige Einzelheiten, die westfälische Leser besonders interessieren, herausgegriffen. Der späteren rheinischen Kirche kam zugute, daß die verschiedenen Linien des Nassauer Grafenhauses die Verbreitung der evangelischen Lehre förderten. Die Saarbrücker Linie der Nassauer Grafen ließ zu Neujahr 1575 in allen Kirchen des Landes evangelisch predigen. Dieses Gebiet blieb - wie die Wild- und Rheingrafschaft - bis zu Beginn der preußischen Zeit lutherisch. Seine Pfarrer hatten zum großen Teil an der Universität Straßburg studiert, während die Hohe Schule zu Herborn, die der reformierte Zweig des Nassauer Grafenhauses 1584 gestiftet hatte, die Pfarrer der calvinischen Gemeinden am Rhein (z. B. Wied) ausbildete (S. 610 f.). „Der Oberländer wird noch auf lange Zeit völlig anders sein als der Niederrheiner“ (S. 593). Nicht in allen reformierten Gemeinden des Rheinlandes galt die Presbyterial- und Synodalverfassung (S. 635). - Die wechselvollen Schicksale seit der Gegenreformation führten Lutheraner und Reformierte, die sich bisher heftig bekämpft hatten, zu gegenseitiger Duldung und Achtung (S. 663). - Mit viel Spannung war die Entwicklung der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts geladen. Karl Marx und Friedrich Engels sind von der Erweckungsbewegung nicht unberührt geblieben, ohne allerdings inneren Zugang zu ihr zu finden. Die Kirche enttäuschte sie, weil sie zu wenig für soziale Probleme aufgeschlossen war (S. 701). Das Wort, das Ludwig Weber, Vorkämpfer der Evangelischen Arbeitervereine, im Blick auf einen Kölner Kursus für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung in seinen Lebenserinnerungen (S. 24) 1906 geschrieben hat, ist kennzeichnend: „So beschämend das Übergewicht der römisch-katholischen Sozialreformer gegenüber den Vertretern unserer Kirche war, so spiegelt sich doch darin leider die Sachlage wider, daß die Evangelische Kirche im großen und ganzen die Forderungen der Zeit nicht begriffen hat und deshalb überall hinter der römisch-katholischen Kirche bei solcher Gelegenheit zurücktritt. Eine Kirche, die nicht Lust und Kraft hat, in das öffentliche Leben einzugreifen, dankt damit für die großen Verhältnisse der Völker und ihre Beeinflussung ab“ (S. 737). Für den Zeitraum von 1870-1920 bemerkt der Verfasser, was auch für andere Kirchengebiete gilt: „Man verpackte damals den Zeitpunkt, wo namentlich in den werdenden Großstädten die ins Ungeheure anschwellenden Massengemeinden in lauter übersehbarer Einzelgemeinden zerfchlagen werden mußten“ (S. 725). Der Bonner Professor Johann Peter Lange (gest. 1884) hat die rheinische Kirche so charakterisiert: „Sie hat ihren Glauben von Luther, ihr Bekenntnis

von Calvin, ihre praktische Haltung von Zwingli, ihren Unionstrieb von Bucer, ihre belebenden Geistesfunken von einer französischen und niederländischen Mystik. Der geistliche Vater ihrer Kirchenverfassung war ein Pole, Johann a Lasco, ihre mächtigste Glaubenspädagogik war - das Kreuz, der römische Druck" (S. 663). - Die rheinische Kirche zählte einschließlich der Gebiete St. Wendel, Meisenheim und Birkenfeld im Jahre 1815 383 Gemeinden. In dem Zeitraum von 1815-1955 kamen 203 Gemeinden hinzu (S. 672). Die Union ist vom Rheinland mit Freuden begrüßt worden (S. 676). 1853 schuf die Provinzialsynode das Archiv, das die älteren Akten in Gemeinden und Kreissynoden sammelt. Max Goebel, der seit 1849 sein groß angelegtes Werk über die „Geschichte des christlichen Lebens“ erscheinen ließ, wurde sein erster Archivar (S. 711 f.). - 1838 stellte ein Ausschuß der Provinzialsynode fest, daß mindestens 43 verschiedene Katechismen innerhalb der rheinischen Kirche gebraucht wurden. Damals waren in den rheinischen Gemeinden 28 verschiedene Gesangbücher im Gebrauch (S. 715). - Oft hat der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin den rheinischen Präses, den Vertrauensmann der Provinzialsynode, in das freiwerdende Amt des Generalsuperintendenten berufen. So sind die Generalsuperintendenten Roß, Schmidtborn, Wiesmann, Nieden und Umbeck vorher Präses gewesen. Auch die meisten theologischen Mitglieder des Konsistoriums und des Landeskirchenamts waren ehemalige rheinische Pfarrer. 1948 benannte sich die rheinische Provinzialsynode in „Landessynode“ um. Die dreifache Spitze der rheinischen Kirche, über die manche in früheren Zeiten geklagt hatten, fiel jetzt fort, da der Präses die Befugnisse des Präses der Synode, des Generalsuperintendenten und des Konsistorialpräsidenten in seiner Hand vereinigt. „Nur läßt sich die besorgliche Frage nicht unterdrücken, ob mit solcher Riesenaufgabe die Spannkraft auch des stärksten Mannes nicht übermäßig belastet werde“ (S. 778).

Dieser Abriss rheinischer Kirchengeschichte, der über den Bereich der rheinischen Kirche hinaus Beachtung verdient, ist der erste Versuch, die rheinische Kirchengeschichte gleichmäßig für das Gebiet des Oberrheins und des Niederrheins bis zur jüngsten Vergangenheit zu schreiben. Manche Fragen, die der Verfasser selbst aufgeworfen hat, bedürfen noch der Beantwortung, z. B. die Frage, wie sich die Zusammenarbeit von Rheinland und Westfalen seit 1835 bewährt hat. Ein Prüfstein hierfür wird wahrscheinlich das neue Gesangbuch werden. Wir danken dem Verfasser, der über den vielen Einzelheiten den Blick für die großen Zusammenhänge nicht verloren hat, für seine umfassende Darstellung. Albert Rosenkranz hat den Wunsch, sein Werk möge recht bald veralten, „weil zahlreiche Forscher neuen Stoff beibringen und mit besserem Urteil ihn zu gestalten wissen“ (I, S. 10).

Der westfälische Leser wird gern die Entwicklung der rheinischen Kirche mit der der westfälischen vergleichen und aus der Lektüre der beiden Bände Anregungen empfangen.

Bielefeld.

Rahe.

4. **Martin Gerhardt und Alfred Adam, Friedrich von Bodenschwingh.** Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. II, 2. Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld 1958. 527 Seiten. Geb. DM 13,50.

Wir sind Alfred Adam dankbar, daß er die von Martin Gerhardt begonnene Bodenschwingh-Biographie zu Ende geführt hat. Dieser letzte Teil behandelt den Zeitraum von 1872 bis zu Bodenschwinghs Tod im Jahre 1910. Zunächst wird der 2. Abschnitt des 2. Buches (1952) unter der Überschrift „Im Zeitstrom 1872-1896“ weitergeführt; hierbei geht es vor allem um das von Bethel ausgehende Sozialwerk. Das 3. Buch, das ebenfalls umfangreiches Quellenmaterial verarbeitet, beschreibt den Ausbau der Anstalt 1885-1905 (das Wachstum der Krankengemeinde, die Diakonissenanstalt Sarepta, die Diakonenanstalt Nazareth, Anstalt und Gemeinde). Im 4. Buch wird „Der Schritt in die Weite 1886-1905“ behandelt (das Missionswerk, das Kandidatenkonvikt, die Theologische Woche und die Theologische Schule sowie die soziale Tätigkeit 1896-1905). Das 5. Buch schließlich bringt den Abschluß von Bodenschwinghs Wirksamkeit 1906-1910 (die letzten Lebensjahre, Haus und Familie, die theologische Grundlage des Lebenswerkes, Bodenschwinghs Wirkung auf die Zeitgenossen).

Der Verfasser hat das Leben und Wirken Bodenschwinghs mit großer Anschaulichkeit bis in die Einzelheiten hinein beschrieben. Möchten viele durch diese Bände tiefer in dieses einzigartige Leben, dessen Wirkungen weitergehen, eindringen!

Bielefeld.

Rahe.

5. **Westfälische Lebensbilder, Bd. VII.** Im Auftrage der Historischen Kommission Westfalens herausgegeben von **Wilhelm Steffens** und **Karl Zuhorn**, Münster/Westf., Aschendorff, 1959. IV und 212 Seiten, 9 Abbildungen. Kart. DM 13,80, Ganzleinen DM 15,80.

Wie der Bd. VI, der 1957 erschienen ist, faßt der VII. zehn Lebensbilder zusammen. Leider können wir nicht die Biographien über den „Repräsentanten des Geistes und der Tradition preußischer Außenpolitik in drei Generationen“ Heinrich Rüdiger von Igen (1654-1728),